

ÜBER DEN AUGEN-BLICK.

ANMERKUNGEN ZUM ‚CHRISTLICHEN MENSCHENBILD‘ DER CARITAS

Festvortrag zum 50. Jubiläum der Caritas für den Landkreis Miltenberg am 14. Juli 2024

Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz (website:michaelebertz.de)

I.

Immer wieder hört man in dem einen oder anderen Festvortrag – und einen solchen darf ich als Soziologe und Theologe jetzt ja ebenfalls halten – immer wieder ist da die Rede vom ‚christlichen Menschenbild‘. Auch auf der Homepage der Caritas Miltenberg steht, dass sie sich am christlichen Menschenbild orientiere. Häufig wird unterstellt, dass jeder und jede weiß, was damit gemeint ist. Wenn man kurz nachdenkt, was diese Rede – oder sagen wir etwas anstößiger: dieses unklare Gerede – vom christlichen Menschenbild heißen soll, kommt einem vielleicht in den Sinn: ‚Nächstenliebe oder so ...‘; ‚Nächstenliebe oder so‘. Und dann spricht der Festredner schon weiter. Ich möchte hier Stopp machen und fragen: Was ist damit eigentlich gemeint? Was ist ein nicht-christliches Menschenbild? Und wieso kommt es überhaupt zu einem spezifisch christlichen Menschen-*Bild* und: Was ist – vielleicht – sein Geheimnis?

Bei einem Bild geht es um etwas, was wir sehen können, wobei nicht die Nase, die Ohren, der Mund oder der Tastsinn zum Einsatz kommen, sondern die Augen. Ja, manchmal läuft auch ein Kopfkino ab und ich sehe dann etwas, was du nicht siehst. Oder wir träumen. Oder jemand hatte eine sogenannte ‚Nahtoderfahrung‘. Alltäglicher ist, dass wir Sprachbilder verwenden, wenn jemand etwa eine „Mauer des Schweigens“ errichtet oder jemand sagt, dass „das Leben eine Achterbahn“ sei oder er schon mehrmals im Leben ‚Schiffbruch erlitten‘ habe, oder sie erzählt, dass sie eine ‚herzzerreißende Abschiedsszene‘ erlebt oder einen ‚zu Herzen gehenden‘ Spielfilm angeschaut habe. Solche Metaphern verwenden wir ständig, wir brauchen sie nicht wie ‚Nadeln im Heuhaufen‘ zu suchen: Du bist ‚mein Augenstern‘, das war ‚ein Highlight‘, die Kirche hat ‚Gegenwind‘, das Konzert war ein ‚Ohrenschmaus‘ usw. Solche Metaphern machen etwas besonders anschaulich, vielleicht sogar zu einem lebendigen Bild, zum Drama. Aber Metaphern bleiben doch ziemlich ungenau. Manchmal lenken Metaphern die Sicht auf eine Thematik in eine bestimmte Richtung, wenn wir etwa von ‚Flüchtlingswelle‘ sprechen. Im Gehirn werden ‚Flüchtling‘ und ‚Welle‘ miteinander verknüpft. Eine Welle ist als groß und gewaltig abgespeichert. Sie wird mit Gefahr in Verbindung gesetzt, da sie einen leicht

umreißen, überwältigen und ertrinken lassen kann. Im Zusammenhang mit ‚Flüchtling‘ wird dadurch das Gefühl einer Bedrohung durch geflüchtete Menschen ausgelöst – eine Herausforderung der Caritas auch in Miltenberg ...

II.

Doch was löst die Rede vom ‚christlichen Menschenbild‘ aus? Was lässt sich da anschauen? Ich denke, da gibt es tatsächlich etwas zu sehen, und zwar ziemlich genau. Denn es geht um die Augen, und zwar um die Augen einer Person. Um es in den Worten des schwedischen Friedensnobelpreisträgers Nathan Söderblom zu sagen: „Was die Lehre für den Buddhismus und der Koran für den Islam, das ist Christi Person für das Christentum“.¹ Hätten die anderen sogen. Religionsstifter sozusagen nur „am Rande ihres Bildes ihre Signatur angebracht“, sei dagegen beim Christentum „die ganze Fläche des Bildes ausgefüllt vom Antlitz Jesu Christi“, so hatte dann – der leider ziemlich vergessene Sozialethiker – Nikolaus Monzel ergänzt.² In einer *religionssoziologischen* Wendung lässt sich deshalb formulieren: Das Christentum hat seinen Ursprung *nicht* in erster Linie in einer geschriebenen Lehre, sondern in einem Beziehungsgeschehen, dessen Fokus eine historische Person bildet. Es ist insofern keine – oder nur sekundär – eine Buchreligion.³ Das Christentum ist eine Beziehungsreligion. Und ihr Ursprung war ein Interaktionsgeschehen, also ein Geschehen zwischen untereinander Anwesenden, die sich ‚face-to-face‘ begegneten, also in die Augen schauten: primär Jesus und seine Jünger und Jüngerinnen⁴, vis-à-vis, d.h. ‚von Angesicht zu Angesicht‘ aber auch andere, seine Fans und seine Klienten und Klientinnen, würden wir heute seage.

Der christliche Ursprung war auch eine Augenbeziehung (vgl. Lk 19, 1-6). So berichtet z.B. das Lukasevangelium, dass Jesus nach Jericho kam, wo ein Mann namens Zachäus wohnte – sehr reich war ein, nämlich ein Zollpächter. Der, so heißt es, „wollte gern **sehen**, wer dieser Jesus sei, doch die Menschenmenge versperrte ihm die **Sicht**; denn er war klein. Darum lief er voraus

¹ Nathan Söderblom, Einführung in die Religionsgeschichte, 2. Auflage, Leipzig 1928, S. 124.

² Nikolaus Monzel, Das Verhältnis von Lehre und Person des Stifters im Christentum, in: Die Jünger Christi und die Theologie. Untersuchungen über Art und Ort des theologischen Denkens im System der Wissenschaften, Freiburg 1961, S. 13-47, hier 38; vgl. Demosthenes Savramis, Kriterien des Christlichen. Analysen eines Soziologen, Graz/Wien/Köln 1979, S. 13.

³ Hans Belting, Das echte Bild. Bildfragen als Glaubensfragen, 2. Auflage, München 2006, S. 88, 166.

⁴ S. Sabine Bieberstein, Verschwiegene Jüngerinnen – vergessene Zeuginnen. Gebrochene Konzepte im Lukasevangelium, Freiburg/Göttingen 1998.

und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um Jesus zu **sehen**, der dort vorbeikommen musste. Als Jesus an die Stelle kam, **schaute** er hinauf und sagte zu ihm: Zachäus, komm schnell herunter! Denn ich muss heute in deinem Haus zu Gast sein“ (Hervorhebungen nicht im Original). In der biblischen Tradition gehört das Auge „zum Kostbarsten, was der Mensch besitzt“.⁵ Propheten – so Sacharja – werden als Begabte überliefert, welche die unsichtbare Wirklichkeit, die sich ihnen offenbart, „mit den Augen“ schauen.⁶ Und auf dieses ausgezeichnete Sinnesorgan möchte ich meine Ausführungen konzentrieren, ohne damit die Bedeutung des Ohrs zu leugnen. Allerdings ist es nicht nur das „unbeweglichste aller Organe des Kopfes“, sondern auch „das schlechthin egoistische Organ“, weil es ja „nur nimmt, aber nicht gibt“.⁷ Vom ‚Ohrenschmaus‘ war schon die Rede. Die Jünger werden in den Evangelien als ausgezeichnete Seher gerühmt, haben sich doch „viele Propheten und Gerechte [...] danach geseht zu **sehen**, was ihr **seht**, und haben es nicht **gesehen**“ (Mt 13,17; Hervorhebung nicht im Original).

Nachdem Jesus gestorben war, genauer gesagt, umgebracht wurde, war für die Anhänger und Fans seiner Bewegung ein schwerer Verlust eingetreten, und dieser Verlust war auch ein Verlust an sinnlicher Wahrnehmung. Nun war nicht nur den Kleinen, sondern allen die Sicht auf diesen Jesus versperrt. Verloren waren die unmittelbaren Sinneseindrücke, die in jenem ursprünglichen Interaktionsgeschehen gegeben sein *mussten* und dabei den Jesusjüngern und -jüngerinnen Gefühlswerte wie Erkenntniswerte auslösten. Das mag zunächst vielleicht kitschig klingen, ist aber von soziologischer Höchstrelevanz; denn das – zumeist – unentwirrbare Zusammenwirken von Gefühls- und Kenntniswerten aus der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung ist Grundlage vieler unserer Beziehungen und sicherlich auch der Ursprungsbeziehung der Jesusbewegung.

So lässt sich die Christentumsgeschichte auch als eine Geschichte der verlorenen Augenbeziehung bzw. der Versuche zur Wiedergewinnung und des Ausgleichs des Verlusts der Augenbeziehung betrachten. *Das christliche Menschen-Bild, so können wir jetzt schon festhalten, ist aus dem Verlust des unmittelbaren Jesus-Bildes, aus dem Verlust einer unmittelbaren Augenbeziehung entstanden.*

⁵ Xavier Léon-Dufour, Wörterbuch zum Neuen Testament, München 1977, S. 103.

⁶ Moshe Barasch, Das Gottesbild. Studien zur Darstellung des Unsichtbaren, München 1998, S. 8; vgl. S. 119 ff.

⁷ Georg Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Leipzig 1908, S. 653.

III.

Erlauben Sie mir ein längeres Zitat eines Klassikers der Soziologie, aus der „Soziologie der Sinne“ von Georg Simmel⁸, um das mit der Augenbeziehung Gemeinte zu verdeutlichen:

„Unter den einzelnen Sinnesorganen ist das Auge auf eine völlig einzigartige soziologische Leistung angelegt: auf die Verknüpfung und Wechselwirkung der Individuen, die in dem gegenseitigen Sich-Anblicken liegt. Vielleicht ist dies die unmittelbarste und reinste Wechselbeziehung, die überhaupt besteht. Wo sich sonst soziologische Fäden spinnen, pflegen sie einen objektiven Inhalt zu besitzen eine objektive Form zu erzeugen. Selbst das gesprochene und gehörte Wort hat doch eine Sachbedeutung, die allenfalls noch auf andere Weise überlieferbar wäre. Die höchst lebendige Wechselwirkung aber, in die der Blick von Auge in Auge die Menschen verwebt, kristallisiert zu keinerlei objektivem Gebilde, die Einheit, die er zwischen ihnen stiftet, bleibt unmittelbar in das Geschehen [...] aufgelöst. Und so stark und fein ist diese Verbindung, dass sie nur durch die kürzeste, die gerade Linie zwischen den Augen getragen wird, und dass sie geringste Abweichung von dieser, das leiseste Zurseitesehn, das Einzigartige dieser Verbindung völlig zerstört [...]; die Wechselwirkung stirbt in dem Augenblick, in dem die Unmittelbarkeit der Funktion nachlässt; aber der ganze Verkehr der Menschen, ihr Sichverstehn und Sichzurückweisen, ihre Intimität und ihre Kühle, wäre in unausrechenbarer Weise geändert, wenn der Blick von Auge in Auge nicht bestünde – der, im Unterschiede gegen das einfache Sehen oder Beobachten des Andern eine völlig neue und unvergleichliche Beziehung zwischen ihnen bedeutet.“

4

Der Tod dessen, der seine Anhänger:innen zunächst buchstäblich erlöste, indem er stellvertretend für sie ans römische Kreuz geschlagen wurde, setzte dem gegenseitigen Sich-Anblicken, dem ‚Auge-in-Auge‘ in Kopräsenz, wie dem *damit* gegebenen Einzigartigen dieser Verbindung ein Ende. Diese ‚unmittelbarste und reinste Wechselbeziehung‘ wurde nicht unterbrochen, sondern abgebrochen. Die Sicht wurde nun endgültig versperrt. Und dieser sinnliche Erfahrungsverlust ist erst recht dann dramatisch, wenn Christinnen und Christen bis heute daran glauben, dass in diesem Jesus „Gott [...] sich **sichtbar** gemacht [hat]“, wie Benedikt XVI. (2005, S. 10) in ‚Deus caritas est‘ mit Verweis auf Jh 14,9, vom „**sehenden** Herzen“ schreibend, betont: „In Jesus können wir den Vater **anschauen**“ (Hervorhebung nicht im Original).

IV.

Aber dieser Jesus ist tot, wenn auch auferweckt worden, wie Christinnen und Christen glauben, aber er ist eben sinnlich nicht mehr greifbar, nicht mehr face-to-face erfahrbar. Die

⁸ Simmel, Soziologie, 1908, S. 647f.

Sicht ist versperrt, der wechselseitige Augen-Blick vorbei. Die frühen Christinnen und Christen haben bereits eine Menge an Spuren dieses *erzwungenen* Wechsels hinterlassen, und die späteren auch – denken Sie nur an die vielen Ikonen und Jesusportraits, in denen man den wahren Augen-Blick gesucht hat. Darauf kann ich hier nicht eingehen. Schon ganz früh weiß Paulus ein ‚hohes Lied‘ von diesem schmerzlichen Verlust der Auge-in-Auge-Interaktion zu singen – er selbst hatte diesen Jesus ja gar nicht mehr leibhaftig gesehen, aber bei seinem Damaskus-Erlebnis eine ‚Visio‘, eine ‚Schauung‘, eine ‚Erscheinung‘. Und er tröstet die Adressatinnen und Adressaten der Gemeinde von Korinth, wenn er ihnen Mitte der 50er Jahre schreibt: „Jetzt **schauen** wir“, so heißt es metaphorisch (1 Kor 13, 12 f.), „in einen Spiegel und **sehen** nur rätselhaft Umriss, dann aber **schauen wir von Angesicht zu Angesicht**“ (Hervorhebung nicht im Original). Und weiter: „**Jetzt** erkenne ich unvollkommen, **dann** aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin“ (Hervorhebung nicht im Original). Die ehemals *wechselseitige* Auge-in-Auge-Beziehung des Anfangs wurde in eine *einseitige* überführt („Jetzt schauen wir“), um in ein *neues wechselseitiges* Auge-in-Auge des Endes („dann“) gebracht zu werden.

5

Und was ist in der Zwischenzeit, zwischen dem damaligen ‚Jetzt‘ der frühen Christinnen und Christen und dem ‚Dann‘, dem metaphorischen Spiegelsehen jetzt und dem in Aussicht gestellten ‚Schauen-von-Angesicht-zu-Angesicht‘ dann? Was ist mit uns, mit uns hier und heute? Für diese Zwischenzeit wird das Christentum zum einen eine ‚Rätselreligion‘, die sich auch mit „rätselhaften Umrissen“ begnügen muss – ja, auch als *Offenbarungsreligion* gibt die christliche Religion nicht auf alle Fragen eine Antwort.⁹ Dementsprechend habe ich die Kirche einmal – ebenfalls metaphorisch – als eine Art ‚Kreuzworträtselgemeinschaft‘ bezeichnet.¹⁰ Und zum anderen aber sind die Christinnen und Christen aufgefordert, ihren Blick vom Spiegel wegzuwenden; denn es „bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe“ (1 Kor 13,13), d.h. die *agápe* (αγάπη) bzw. *caritas*. Die Liebe, die ‚*caritas*‘, wird nicht zuletzt deshalb für die Christen und Christinnen zu einer Tugend der – ja bis heute andauernden – Zwischenzeit, weil sie dazu dienen kann, im Angesicht der Anderen – im jeweils ‚Nächsten‘ jenseits der Familie – einen Ausgleich zu finden: eine Kompensation (1) für das

⁹ S. Gottfried Bachl, *Wir leben mit einem Gott der Zumutungen*. Sexauer Gemeindepreis für Theologie, Sexau 1997.

¹⁰ Michael N. Ebertz, *Kirche als Kreuz-Wort-Rätselgemeinschaft*. Zum Kerngeschäft gegenwartbezogener Glaubenskommunikation, in: IRP Lernimpulse. Themenheft „Mensch“. Freiburg 2003, S. 16-20.

ursprünglich erfahrene Auge-in-Auge der Jüngerinnen und Jünger einerseits und (2) für das noch ausstehende Auge-in-Auge, das Paulus in *Aussicht* stellt, andererseits.

V.

Wohin sollen sie blicken, wen sollen sie anblicken, wenn die unmittelbare Sicht auf ihren Meister und das unmittelbare Schauen ‚von Angesicht-zu-Angesicht‘ nach dessen Tod versperrt ist? Die Hungrigen sind anzublicken, die Durstigen sind zu sehen, die Kranken zu fokussieren, und die Gefangenen, die der Liebe bedürfen. Sie werden gleichsam zum Jesus-Substitut, zu seinen Stellvertretern und Stellvertreterinnen. Wenn man weiß, wer sich alles im Laufe der Christentumsgeschichte zu diesen Stellvertretern erklärt hat, ist dies eine aufregende und für einige wohl auch anstößige Aussage. Diese Verschiebung des Augen-Blicks auf ‚die Geringsten‘ musste gelernt werden und wurde schon im frühen Christentum mit positiven Anreizen versehen, wie man der Weltgerichtsszene im Matthäusevangelium (Mt 25, 37ff) entnehmen kann: „Herr, wann haben wir dich hungrig **gesehen** und dir zu essen gegeben [...], und wann haben wir dich fremd und obdachlos **gesehen**? [...] Ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Hervorhebung nicht im Original). Zu denjenigen wird der Weltenrichter sagen: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist“ (Mt 25, 34). Was für ein Anreiz ..., und was für eine Androhung, die ich uns ersparen möchte ... Der Maßstab ist klar: „Der Maßstab, an dem der Christ (der Mensch überhaupt) in Gottes Gericht gemessen wird, ist seine Gottes- und Menschenliebe und nicht der Grad seiner religiösen Erfahrung“ oder seine Verfügung über außergewöhnliche Charismen, schreibt beispielsweise Hans Urs von Balthasar: Der all dies übersteigende Weg ist „für alle derselbe: die Liebe. Sie bleibt, während die Charismen vergehen (1 Kor 13,8)“.¹¹

Und es ist auch klar: Jesus identifiziert sich mit denen, die an den Rand des gesellschaftlichen Lebens geraten sind, und fordert seine Fans dazu auf, sich ebenfalls mit ihnen und damit mit ihrem Meister zu identifizieren. Wenn man dem Geheimnis der Identifikation auf die Spur kommen möchte, kann man nachher bzw. immer wieder zumindest Anschauungsmaterial in der Fußball-Szene finden.

¹¹ Hans Urs von Balthasar, Zur Ortsbestimmung christlicher Mystik, in: Werner Beierwaltes u. a., Grundfragen der Mystik, dritte Auflage, Einsiedeln 2009, S. 39–73, hier 68.

An die Stelle der vergangenen Jesus-Begegnung von Auge-zu-Auge ist die Auge-zu-Auge-Begegnung mit den Nächsten, primär den sogenannte ‚Geringsten‘ getreten, und für die gesamte Christentumsgeschichte bedeutsam geworden: Im Antlitz des Mitmenschen leuchtet das Antlitz Jesu und mithin das Antlitz Gottes auf, im Antlitz des Nächsten bzw. der Nächsten wird der Verlust präsent gehalten.

VI.

Was ist also das christliche Menschenbild? Es ist ein mehrfach gerahmtes, durchaus verschachteltes oder in mehreren Schichten aufgetragenes, aber ziemlich eindeutiges Bild. Es ist

erstens (1) das Gesicht des ursprünglichen Jesus von Nazareth,
der zweitens (2) Gott selbst anschaulich machte,
und drittens (3) in den Augen des jeweils Anderen und der jeweils Anderen anschaulich wird,
und zwar viertens (4) insbesondere in den Augen der ‚Geringsten‘,
die fünftens (5) damit aufgewertet werden.

7

Es geht darum, sich in eine positive Beziehung zu einem fremden Gegenüber zu setzen, ohne es in einer sozial eingeschliffenen Weise zu kategorisieren, ja solche Kategorisierungen zu konterkarieren, das fremde Gegenüber wertschätzend anzublicken, in seiner Diversität und Autonomie bedingungslos anzuerkennen, auf es zu hören und von ihm zu lernen. *Über die Augen der Geringsten gelangen Christinnen und Christen hier und heute in die Nähe der Anschauung Gottes.* Und das ist auch ihr Lernprogramm. Dass ein Gott sich sichtbar machte, indem er Mensch wurde, war schon eine Revolution in der Religionsgeschichte und eine Revolution des Gottesbildes. Dass dieser Mensch gewordene und als Mensch gestorbene Gott sich auch noch in den Augen der schwächsten Menschen erblicken und wiedererkennen lässt, das war und ist ein wahrer ‚Doppelwumms‘. Das ist der christliche, der göttliche Doppelwumms.¹²

¹² In einer Betrachtung aus dem Jahr 1948 schreibt Erik Peterson: „Was zunächst auffällt, wenn man das Evangelium betrachtet, ist die Bedeutung, die der Tatsache beigemessen wird, dass der Mensch krank ist, physisch krank. Man braucht dem nur das griechische Menschen-Ideal gegenüberzustellen, den Menschen des Agón, der seinen nackten Leib der Sonne preisgibt, um zu spüren, dass hier die Krankheit als etwas zum Menschen Gehöriges kaum gesehen ist. Im Evangelium aber tritt die Krankheit des Menschen als ein wichtiger Faktor zu seiner Charakterisierung auffallend stark hervor [...] Menschen mit allen nur denkbaren Krankheiten [...] Vom Fieber bis zur Blindheit, von der Lähmung bis zum Aussatz. Darin spricht sich eine ganz bestimmte Sicht des Menschen aus. Der Mensch wird nicht gesehen, soweit er normal und gesund ist, sondern soweit er physisch defekt ist“ – vielleicht würden wir heute sagen: verletzlich, vulnerabel ist. S. Erik Peterson, Was ist der Mensch? (1948), in: Theologische Traktate (Ausgewählte Schriften, Band 1, hg. von Barbara Nichtweiß), Würzburg 1994, 131-139, hier

Es gibt freilich auch noch andere Menschenbilder, die den Menschen als Arbeitskraft sehen, als Belastungsfaktor, als Rechengröße in einem wirtschafts- und sozialpolitischen Kosten-Nutzen-Kalkül, Menschenbilder, die in einer pluralen Gesellschaft mit dem christlichen konkurrieren. Was wäre, wenn es das Christentum hierzulande nicht mehr gäbe?

VII.

Die Caritas des Landkreises Miltenberg praktiziert schon seit 50 Jahren jenen ‚Doppelwumms‘. Wenn ich recht sehe, pflegt sie in ihrem gesamten, seit Jahrzehnten gewachsenen, unglaublich breiten Hilfeportfolio jenen Augenkontakt, ohne den christliche Caritas nicht auskommt – vielleicht mit einer einzigen Ausnahme, wo nicht das Auge, sondern das Ohr in Verbundung mit dem Mund zum Einsatz kommt, ich meine in der mit Ihnen verpartnerten Telefonseelsorge. Kommt es von ungefähr, dass das neueste Kind des starken Beratungsengagements der Caritas Miltenberg „Lichtblick“ heißt?

Aber es gibt auch die Sorge, dass in zahlreichen Diensten der Caritas Miltenberg – der Altenhilfe, der Jugendhilfe, der Gefährdetenhilfe, der Flüchtendehilfe zum Beispiel – gar keine Zeit mehr bleibt, den Anderen – face-to-face – in die Augen zu schauen; dass die Knappheit an finanziellen und personellen Ressourcen erschwert, die Interaktionsqualität aufbringen, ja verhindert, den Augenkontakt, den Augen-Blick, pflegen zu können; dass den einen Klienten in die Augen geschaut wird, den anderen nicht, weil sie abgewertet und gegeneinander ausgespielt werden. Bereits in der von uns im Auftrag der Caritas der Diözese Würzburg durchgeführten Befragung von Mitarbeitenden der Caritas¹³ geriet ganz oben auf die Liste der Ausbauwünsche, mehr Zeit für die Klienten und Klientinnen zu haben, um sowohl fachlich als auch menschlich besser auf ihre Erwartungen einzugehen, also dem Augensinn von ‚Caritas‘ gerecht zu werden. Der Ausbau dieser „Interaktionsqualität“ scheint mir einer der Schlüssel für die Profilierung der Caritas zu sein.

8

133 (zit. n. Hans Maier, s.u.). Und Hans Maier ergänzt: „Lauter Fehler, Lücken, Mängel scheinen das Eigentümliche dieses Menschenbildes auszumachen – nicht zufällig hat der aus der Welt gefallene Arme (Lazarus), die von den Pharisäern abgelehnte Sünderin (Magdalena), der verachtete Zöllner einen Platz im Herzen der neutestamentlichen Erzählungen“ Hans Maier, Gibt es ein christliches Menschenbild?, 2014, online verfügbar:

hhmaier.de/wp-content/uploads/2014/11/Gibt_es_ein_christliches_Menschenbild.pdf.

¹³ Michael N. Ebertz/Lucia Segler, Spiritualitäten als Ressource für eine dienende Kirche. Die Würzburg-Studie, Würzburg 2016.

Die Caritas, die mir hier in Miltenberg sehr gut mit anderen sozialen Diensten vernetzt zu sein scheint, kann ihr helfendes Handeln nicht an Roboter abgeben – die haben zwar Sensoren, aber keine Augen, welche in die Augen der Hilfsbedürftigen blicken und sich von diesen Augen berühren lassen. Vielleicht wird KI einmal entlasten können, um Zeit zu gewinnen für mehr Augenkontakt. Das christliche Menschenbild, auf das sich die Caritas in Miltenberg verpflichtet, entsteht auch nicht aus Visionen, wie sie etwa die jungen Mädchen eines Amazonas-Stammes im Norden Südamerikas (Kashinawa) haben, wenn ihnen bei ihrer Initiation vom Saft der *bawe*-Blätter in die Augen geträufelt wird.¹⁴ Das christliche Menschenbild kommt ohne Stimulantien durch Drogen aus. Die Stimulantien der Christinnen und Christen sind die Anderen. Die christliche Visio, das christliche Menschenbild, ist das Gesicht der Anderen. Hier und jetzt ist es zu suchen und zu finden, ja, auch in dem so sehenswerten Landkreis Miltenberg. Hier und jetzt, in dieser Zwischenzeit zwischen damals und dann, bis dieser Jesus selbst ‚wiederkommen wird in Herrlichkeit, Gericht zu halten über Lebende und Tote‘, wie Christinnen und Christen im Glaubensbekenntnis sprechen. Niemand kennt Tag und Stunde dieses in Aussucht gestellten großen religiösen Megaevents, woran freilich, wenn ich recht sehen, selbst viele Christinnen und Christen nicht mehr so recht glauben. Aber auch Nichtchristinnen und Nichtchristen können in den Augen der Anderen – wie der jüdische Philosoph Emmanuel Lévinas denkt – eine Macht erkennen, einen Ruf, eine Autorität, etwas, was sie selbst übersteigt, eine transzendente Kraft, die sie in Bewegung zu bringen vermag, wenn sie sich diesen Augen nur aussetzen und ihnen in unserer „Gesellschaft des Wechsels und Ausweichens“¹⁵ gerade nicht ausweichen. In der (Sozial-) Philosophie von Emmanuel Lévinas ist das je einzigartige Antlitz des Anderen Mittelpunkt, das in seiner Verletzlichkeit die Verschlossenheit des Ich sprengt, es anruft, ethisch fordert und in seiner Selbstreflexion fördert.¹⁶ Wie er selbst sagt, analysiert der 1995 verstorbene Philosoph Lévinas ja „die zwischen-menschliche Beziehung so, als wäre in der Nähe zum *Anderen* [...] sein Antlitz, der Ausdruck des Anderen [...], das, was mir *befiehlt*, ihm zu dienen. Ich verwende diese extreme Formulierung“, so Lévinas weiter: „Das Antlitz ersucht mich und gebietet mir. Seine Bedeutung ist eine signifikante Anordnung“.¹⁷

¹⁴ Barbara Keifenheim, *Wege der Sinne. Wahrnehmung und Kunst bei den Kashinawa-Indianern Amazoniens*, Frankfurt 2000, S. 170ff.

¹⁵ Dirk Baecker, *Welchen Beitrag kann die Kultur zur Bewältigung der Corona-Krise leisten?*, in: APuZ (2021), S. 19–26, hier 25–26.

¹⁶ Jürgen Becker, *Im Angesicht des Anderen – Gott erfahren*. Frankfurt am Main/Bern 1981.

¹⁷ Emmanuel Lévinas, *Ethik und Unendliches. Gespräche mit Philippe Nero*. Graz/Wien 1986, S. 74f.; vgl. Ders., *Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie* (1983), 7. Auflage, Freiburg/München 2017, bes. S. 209 ff.

Caritas hat nicht den Auftrag, die Augen zu schließen, sondern zu öffnen. „Not **sehen** und handeln“ ist eine bleibend wichtige Devise caritativer Praxis. Die Nähe zu den Menschen, die wir in der Pastoral unserer Kirche ständig fordern, gelingt nur, indem auch die pastoral Verantwortlichen dem Blick der Anderen zuwenden und sich ihm aussetzen – nicht nur den Blicken der Katholikinnen und Katholiken. Nur so könnte auch die Kirche von der Caritas lernen und aus dem derzeitigen Tal der Tränen herauskommen, das vielen Klerikern die Sicht auf die neuen Aufbruchschancen der Kirche zu versperren scheint.¹⁸ „Caritas, die wir meinen“, heißt es in einem Positionspapier des Caritasverbandes für die Diözese Würzburg, *„hilft anderen, nicht weil diese Christen sind, sondern weil sie selbst christlich ist. Gleichwohl arbeiten bei uns auch Menschen, die nicht getauft sind. Denn als Christinnen und Christen glauben wir, dass uneingeschränkt alle Menschen Brüder und Schwestern sind“*.

Als organisierte Anwältin dieser Augen der Anderen lässt die Caritas nicht locker und lädt auch in Zukunft – Kirchenkrise hin oder her – dazu ein, die ‚Not zu sehen und zu handeln‘. Dessen bin ich mir gewiss. Dazu wünsche ich der Caritas Miltenberg für die nächsten Jahre und Jahrzehnte Rückgrat an Fachkompetenz, ein offenes Herz und einen klaren Kopf mit unverbundenen Augen – den **Augen-Blick** für diejenigen, die verletzt und verletzlich sind, freilich auch den professionellen **Durch-Blick** für die oft dahinter liegenden sozialstrukturellen Probleme sowie den **Ein-Blick** in die sozial- und kirchenpolitischen Veränderungen. Verletzlich sind wir alle, auch deshalb Brüder und Schwestern und auf Solidarität – wechselseitiges Helfen und Teilen – angewiesen; angewiesen freilich auch auf die Unterstützung der öffentlichen und kirchlichen Haushalte. Angewiesen auch auf den Segen Gottes? Den wünsche ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Caritas Miltenberg, damit Sie anderen ein Segen sind und bleiben: **Gottes Segen – was sonst!**

¹⁸ Solche Chancen behaupte ich – gegen den fatalistischen Trend – tatsächlich, s. Michael N. Ebertz, Entmachtung. 4 Thesen zu Gegenwart und Zukunft der Kirche, Ostfildern 2021; Ders., Milieusensible Kraftzentren. Neue Wachstumschancen mitten in der Kirchenkrise. In: Herder Korrespondenz. Monatshefte für Gesellschaft und Religion 78 (2024), H. 3, S. 27-30.